

Verdunkelung

Autor(en): **Henner, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 41

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-754296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Verdunkelung

Eine Parallele von Willi Henner

Die tiefe Finsternis umgab mich schrankenlos in den nachtschwarzen Vorstadtstraßen. Von ferne zuckten hin und wieder Blitze von den Oberleitungen der Trams. Dann und wann huscht schattenhaft eine Gestalt vorüber. Dann wieder klappt der gleichmäßige Schritt einer Verdunkelungspatrouille auf dem Asphalt der Straße. Beim blauegedämpften Schein der Taschenlampe erkenne ich den Mann mit dem Stahlhelm.

An einem Fenster ist eine dünne Lichtritz geblieben, dahinter weint ein Kind.

Mir war es, als würden meine Schritte schwerer, als fesselte die Nacht sie an den Boden.

So war es einst in den verdunkelten Dörfern im Hinterland, in der Etappe in Flandern, so war es. Und dann, dann platzte das Grauen, die Vernichtung, dann platzten die Bomben herein.

1917 November in Harlebecke. Aus dem Wytschaedebogen zurückgezogen, lag eine schwere Langrohrbatterie dort seit einer Woche in Ruhe. Die Rohrwagen standen unter einem Torbogen, der zu einer Holz- und Kohlenhandlung führte. In den Magazinen lag noch Holz und fette, belgische Kohle. Dort hatte der Quartiermacher praktischweise die Feldküche und die Lebensmittelausgabe untergebracht. Der Koch hatte also Feuerungsmaterial in greifbarer Nähe. Dagegen waren allerdings Brot, Kunstthong und Schmalzersatz, die aus diesem Laden kamen, stets mit einer Schicht feinen Kohlenstaubes bedeckt, nicht minder natürlich die Dörrgemüse- und Suppe, aber dies fiel nicht weiter auf. Der Küchenbulle und sein Stab sahen stets wie Kohlenarbeiter aus.

Das Gebiet war Etappe und zwar Etappe 100, wie wir sagten. Die Zahl bezieht sich auf den Sicherheitskoeffizienten. Das Frontschwein anerkannte höchstens noch die Batteriestellung als Front, schon das Protzenquartier galt als Etappe. Der Pionierpark war Etappe 1000, dort reichten nur noch lange Dinger hin. Als Etappe 500 liefen schon die pikfeinen Leute mit langen Hosen und hohen Kragen an der Litevka umher, als da waren Regimentschreiber, Feldzahlmeister, Unterärzte und Stabs-sanitäter. Dort lagen auch die Stäbe und dort begann der erste Ruhetag der aus der Stellung kommenden Mannschaften damit, daß von früh morgens 7 bis 9 «Grüßen durch Anlegen der rechten Hand an die Kopfbedeckung» geübt wurde.

Ab Etappe 500 gab's auch wieder Zivilisten, also Bewohner und damit, Gott sei's gedankt, lange Haare — die Zeit des Bubikopfes war noch nicht angebrochen.

Müßig zu sagen, daß Etappe 1000 ein Höchstmaß von Sicherheit und, was die langen Haare anlangt, von Annehmlichkeit bot. Dahinter kam schon die Heimat, wollte sagen das okkupierte Gebiet, also doch die Heimat.

«Karbolmäuschen», meist putzige, nette Schwesterchen aus den Feldlazaretten, flaniereten häufig — und darin lag ja für uns gerade die Gemeinheit — mit geschneigten Offizieren der Etappe, der Putz war erstklassig. Wir, steinalte Militärs, in langen Stiefeln, Hose in denselben, so lautete wortwörtlich die Bekleidungs-vorschrift, sahen daneben wie herabgekommene Handwerksburschen aus.

Es gab auch dort so was wie eine Regimentsmusik. Der, der die große Trommel schlug, war meiner Seel ein Jude und hieß Cohn, Unteroffizier der Landwehr zweiten Aufgebots, aus Frankfurt an der Oder. Die anderen 25 Männchens waren keine Juden — aber hatten auch alle gute Druckposten.

Wir Frontschweine, uns paar junge Leutnants eingerechnet, verstanden uns meist besser mit der armseligen Bevölkerung als die Herren Ortskommandanten, Nachrichten-Funker- und sonstigen Offiziere. Dies kam wohl daher, daß wir in punkto Bekleidung so ziemlich gleich herabgerissen aussahen. Zudem hatten wir unsere Quartiere einzeln oder zu mehreren meistens in irgendeiner Stube dieser Leute, Leutnant Königs und ich zum Beispiel im Hinterzimmer eines Estaminets (Schnapsauschanklokal), das gegenüber dem Stationsgebäude der Bahn lag.

In den beiden vorderen Räumen, die sich in ein Schenckzimmer mit der Theke und in ein Nebenzimmer mit einem gräßlich verstimmten Pianino teilten, war von unserm Quartierleuten, die im obern Stockwerk hausten, der Ausschankbetrieb aufrechterhalten worden. Es gab, der Himmel weiß woher der Fusel kam, Schnäpse oder Schnapsen, wie unsere biederen Flamen sagten, in rot, violett und orange, die zumeist alle gleich scharf schmeckten.

An der Theke stand Godeliève, eine Frau, Ende der zwanzig, Tochter des Wirtes. Ihr Mann, der bei den belgischen Truppen kämpfte, war gleich zu Anfang des Einmarsches des deutschen Heeres bei Lüttich in Gefangenschaft geraten, und sie erhielt oft über die neutrale Kriegsgefangenenstelle Briefe von ihm aus einer

mitteldeutschen Kleinstadt. Sie hatte ein lebhaftes, dreijähriges Töchterchen, ein schönes Kind mit großen, braunen Augen. Dessen Haar war weich wie Seide, und es tat unendlich wohl, darüber hinzustreichen. Einmal setzte ich mich mit ihm auf ein lammfrommes Stangenpferd, und wir schaukelten die Dorfstraße hinab und hinauf und wieder hinab, bis mich ein Hauptmann fürchterlich anbrüllte.

Godeliève hatte ein ausgezeichnetes Mundwerk und einen hervorragenden Zug im Halse — sie vergoß keine Träne, wenn sie ein Glas des Teufelschnapses in einem Zug wie ein Muschkote herunterkippte. So was imponiert, und da sie außerdem in ihrer ziemlich schlampigen, sehr üppigen Art, angetan mit einer zu knappen alten Seidenbluse, sehr sinnlich wirkte, jeden noch so derben Witz in gebrochenem Deutsch mit einem obszönen Wort, einer entsprechenden Geste quittierte, standen die Landsler und der junge Ersatz oft stundenlang am Bartisch und saßen um die Wette. Dies geschah meist an den Abenden.

Im Lokal hingen an einem Draht am Plafond befestigt ein paar Petroleumfunzeln. Das Petrol hatten meist unsere Leute «besorgt», weshalb es in der Stellung später am Gerätewagen mangelte. Godeliève hatte diese zur Erhöhung der Stimmung praktischweise noch mit rotem Papier umhüllt. Die Fenster waren mit alten Säcken dicht verhangen und abgeblendet, auch der Eingang von der Straße her. Hiebei half speziell Unteroffizier Wons, der Kaminfeegermeister von Beruf war und deshalb als Spezialist für Abblendungsfragen galt.

Sah man nach einbrechender Dunkelheit auf die Dorfstraße, so war in jenen feuchten Novemberrächten alles in Schwärze getaucht. Nur von der Front her witterte leuchtete es ständig, das Mündungsfeuer der Abschüsse. Zumeist erst später in der Nacht irrten die Lichtbündel der Scheinwerfer wie lange, weiße Finger am nachtschwarzen Himmel umher.

Hier in der Etappe 1000 schien uns das ferne Grollen des Geschützfeuers wie eine Musik — es zeigte uns nur an, wie weit wir von der Front entfernt waren.

Ueber die Straßen huschten Gestalten, ab und zu blitzte der Lichtkegel einer Taschenlampe auf oder es fiel, wenn eine Haustüre geöffnet wurde, ein gleiches Licht in die Nacht. Die Stiefel der patrouillierenden Posten hallten gleichmäßig auf dem Pflaster.

Nach der zehnten Abendstunde kam meist Bewegung in die Hauptstraßen, die nach vorne führten. Jetzt raselten die Lastwagen der Kolonnen. Die pferdebespannten Munitionstrains, die Verpflegungstrains, die Materialwagen, alle zogen sie im Dunkel vor, der Front zu.

Das Wiehern der Pferde, das Rasseln von Rädern und Ketten, ab und zu das durch eine ganze Kolonne sich fortplanzende Rufen «Wachmeister nach vorne, Wachmeister nach vorne», bis es durch war, dann das Hufgeklapper eines Galoppes, wieder ein Ruf, ein Kommando, «Meldereiter, Meldereiter», dann das immer sich wiederholende «Rechts ran, rechts ran», waren der Lärm der Etappe in der Nacht. Ein Bataillon marschierender schemenhafter Gestalten, die Lichtpünktchen glimmernder Zigarren oder Zigaretten (hier durfte noch geraucht werden, weiter vorne nur noch Deckelpfeifen) — das Bild des Nachschubes, des Ersatzes.

Am Ortsausgang, der von einer ständigen Ortswache besetzt war, ragten einige Häusernruinen schattenhaft ins Dunkel, die Fensterhöhlen, ausgebrannt, wurden für Augenblicke durch das ferne Mündungsfeuer wie durch kurze Blitze sichtbar.

Dort hörte man durch die Nacht oft das langgezogene Haalt, wenn der Brückenübergang über einen der Kanäle, die sich durch die Gegend zogen, durch Kolonnen verstopft war, man hörte das laute Fluchen der Soldaten und dann wieder ein helles Kommando und schließlich wieder «Marsch, oder Anfahren».

Dies alles kannte die Bevölkerung der Etappe, die an diesen Straßen wohnte, als einen Nacht für Nacht sich wiederholenden Kreislauf, und es wäre niemandem eingefallen, deshalb auch nur einen Schritt auf die Straße zu tun.

Harlebecke hatte bisher Glück gehabt, es hatte wenig Fliegerangriffe gegeben, für das Feuer der Langrohre war es nicht erreichbar. Nichtsdestoweniger wurde in den Quartieren häufig Fliegeralarm geübt. Dies geschah am wenigsten auf höheren Befehl, am meisten aber dort, wo es weibliche Mitbewohner gab. Dann, auf den Ruf «Fliegeralarm», der mitten in einen Skat hineinknallte, erloschen Kerzen und Petroleumlampen, und unter dem Gegröle der Landsler erstickte das Kreischen der Frauen. Wenn dann das Licht wieder spärlich leuchtete, sahen diese zerzaust und mitgenommen aus.

An einem dieser Abende hatte Wons, der Kaminfeegermeister, und Fernsprecherunteroffizier Godeliève doch

blau gekriegt. Dies nicht allein unter Aufopferung seiner gesamten Löhnung, er hatte zudem im Soldatenheim den Mittag über 17 und 4 gespielt und die Etappenhasen nach allen Richtungen gerüpft.

Im übrigen nahm der Unteroffizier Wons eine ganz besondere Vertrauensstellung bei uns inunen Leutnants ein. Er war ein alterprober Feldsoldat, von dem wir noch einiges lernen konnten, und er hatte vor allem «die Ruhe weg». An der Somme flichte er im Trommelfeuer in vier Stunden so an die sechsmal die Leitung von der Beobachtung zur Batterie, das trug ihm berechtigt das Eisenerne Kreuz erster Klasse ein. Königs und ich waren an diesem Abend auch nicht mehr ganz nüchtern. Es ging wieder einmal eine Parole um, Angriff oder so etwas; das ließ vermuten, daß wir die längste Zeit in der Etappe gelebt hatten. Wons kam mit Godeliève ins Nebenzimmer, dort saßen wir mit Madeleine, ihrer jüngeren Schwester. Er balancierte unsicher fünf volle Schnapsgläser auf einem Kistendeckel und meldete angeheitert, aber sehr stramm «erste Lage laden». Dies war der Auftakt zu einer solennen Sauferei. Ich bearbeitete mächtig das Klavier, und Godeliève führte einen Grotesktanz auf, der an der Zuschaustellung weiblicher Reize keine Wünsche mehr offen ließ.

Nach dieser Separatvorstellung, die von den Mannschaften, welche sich unter der Türe postiert hatten, mit lusternen Blicken verfolgt wurde, befahl Königs barsch: «Mannschaften abtreten, schlafen gehn!» Es war hohe Zeit! Auch war der Fusel ziemlich zu Ende. Wir aber wollten noch einiges mehr! Diesmal schaffte ich Rat. Ich ließ dem Küchenunteroffizier, der im Kohlenmagazin einquartiert war, sagen, daß er binnen zehn Minuten mit einer großen Korbflasche Rum, von denen er heute einige empfangen hatte, hier bei uns anzutreten habe. Und der Befehl kam prompt durch.

Wir lebten einmal wieder wie Gott in Frankreich! Im Nebenzimmer brannte nur noch eine mit rotem Papier umhüllte Stallaterne, es sah bedenklich nach einem Freudenhause aus. Godeliève hatte sich, stark beerauscht, ihrer zu engen Bluse entledigt, Madeleine hing heiß an meiner Seite. Wir totend!

Da bellten plötzlich von Ordenade herüber die Flak-Batterien. Draußen schrillt die Dampfpeife einer Lok auf der Station. Langgezogen kommen die Rufe: «Flieger, Flieger, Deckung!» Sie haben's auf die Bahnstation abgesehen und schon hören wir auch das Gebrumm der schweren Motoren, alsbald das Jaulen einer Bombe und einen krachenden Einschlag.

«Raus aus der Bude, Munitionszug im Bahnhof», brüllt Wons und ist mit einem Riesensatz am Ausgang. Dann hauen eins, zwei, drei schwere Dinger herunter. Godeliève hastet an mir vorbei, ihr Hemd ist ihr über die Adsel geglitten, ihre vollen Brüste streifen mich. Königs lacht betrunken und stoisch.

Da, wieder ein Hoihi, ein Säusen und ein fürchterlicher Krach, ein Luftdruck, der mich an die Wand schleudert, ich schlage lang hin. — Ein paar Stiefel treten mir auf den Brustkorb, Scheiben klirren und bersten zusammen, die Lampe kommt herunter, Gebälk und Mauer kracht und stürzt zusammen, beizender Gestank, Dreck, Staub, totale Finsternis. Das erste, was ich wieder höre, sind die grellen Schläge der krepierenden Flak-Geschosse. Ich greife mir liegend an den Kopf, mir scheint, er ist zehnmal gewachsen und rund und groß wie ein Vollmond, dann befühle ich automatisch meine Glieder. Ich versuche aufzustehen, aber ich habe den Schädel an einen Balken. Aber draußen höre ich jemand brüllen: «Sanitäter, Sanitäter». In dieser Richtung kriechen ich. Da stoße ich auf einen weichen Körper, der sich bewegt, es ist Madeleine, sie schreit erschütternd auf. Ich fasse sie unter der Hüfte, über Schutt und Balken kommen wir ins Freie.

Die Schußrichtung der Flaks hat sich geändert, jetzt verfolgen sie den Scheinwerfer-Fingern nach die Bomber der Front zu.

Von der Station her kommen quer über die Straße die Schatten zweier Soldaten mit einer Tragbahre, auf der ein Mann liegt und grauenhaft stöhnt.

Da kommt aus der Kohlenhandlung ein Laternenlicht gegeistert, es ist Wons und nun erscheinen aus den anderen Häusern wenig bekleidete Soldaten.

Madeleine, die wieder zusammengebrochen war, wird ins Nebenhaus getragen. Die Flieger sind fort, Ziegel, Backsteine, Mauerreste liegen auf der Straße. Wir leuchten die Hausfront ab. Die rechte Seite des Eckhauses ist eingestürzt, der halbe Giebel hängt auseinandergeborsten über das erste Stockwerk herunter. Dort ist die Mauer herausgerissen, dort muß die Bombe krepieren sein.

Jetzt fällt es mir ein — Leutnant Königs, Leutnant

Königs, rufe ich — keine Antwort. Königs muß unter den Trümmern liegen.

Die Hütte kann jeden Augenblick zusammenbrechen, aber ohne sich zu besinnen schiebt Wons sich zum Eingang und wir gehen mit der Laterne nach.

Jetzt ist das Bild grauenhafter Verwüstung vollständig.

Der Plafond ist herabgebrochen, zwei Deckenbalken hängen quer durch den Raum, alles ist übersät mit Mauerwerk. Die Theke steht, aber das Bord, auf dem die Flaschen standen, hängt noch einseitig an einem Haken, die Flaschen sind weg.

Im Nebenraum sind große Stücke der hinteren Mauer herausgerissen, aber auf der Holzbank an der gegenseitigen Wand sitzt Königs. Sein langer Oberkörper liegt auf dem Tisch vor ihm, darauf Schutt und Gips. Die Hände hat er hinter dem Nacken verschlungen, und am Hinterkopf blutet eine Wunde. Hart daneben liegt ein ausgeackter, roter Backstein. Wir waren sogleich im Bilde. Königs hatte dieses Backsteinstück an den Schädel bekommen. Wons richtete sofort den Körper auf, die Augen schienen halb geschlossen, der Mund stand weit offen, das Blut sickerte in den Nacken. Aber Königs

lebte, atmete und stöhnte laut oh, oh, oh. Von der geborstenen Decke hingen Gipsstücke an Mauerbinsen. Ohne die Balken zu berühren, schafften wir Königs vorsichtig hinaus.

Inzwischen hatte sich ein weiterer Teil unserer Leute draußen angesammelt, alle sprachen durcheinander. Einer aber traf das Wesentliche, er gestikuliert mit den Armen und platzte heraus, als wäre ihm ein vortrefflicher Witz eingefallen. «Aber», brüllte er, «aber den Munitionszug haben sie nicht gekriegt, sonst wären wir ja alle hochgegangen.»

Zwei Kanoniere waren fortgerannt und brachten eine Zeltbahn, dort legten wir Königs hinein, zwei weitere griffen an den anderen Ecken zu, um Königs in die Sanitätsstube zu schaffen. Wie sie anheben, bewegt er sich und übergibt sich erbärmlich.

Da jagt eine Frau um die Ecke, den Oberkörper mit einem Tuch verhüllt und kreischt irrsinnig, starrt zu dem eingestürzten Giebel empor und sinkt laut weinend zusammen. Godeliève!

Natürlich, im ersten Stock waren Vater, Mutter und ihr Kind, es ging zu schnell, sie konnten sich nicht mehr retten.

Wie ein Hauch fühlte ich seidenweiches Haar, wie eine Vision strich ich mit der Hand darüber und weinte.

Das ist nebensächlich:

Vor Morgengrauen wurden wir alarmiert und verließen Harlebecke, den Beobachtungswagen führte ich weit voraus bis Punkt 146, die Batterie zog nach. Als wir am Nachmittag die B.-Stelle bezogen, erhielten wir prompt Feuer — aber es war uns wohler als in Etappe 1000. —

Als ich gestern durch die nachtschwarzen Vorstadtstraßen schritt, schien mir dies Geschehen noch einmal greifbar nahe. Zuckt's in der Ferne nicht auf, bellt keine Flaks, greifen keine Strahlenbündel in den Himmel, dröhnen keine Motoren, heulen keine Bomben, kracht kein Einschlag, brüllt niemand

Flieger, Flieger?!

Noch ist das Land nicht Etappe.

Wie ich zu Hause die blau abgeschirmte Lampe im Schlafzimmer aufknapte, schlummert friedlich neben der Mutter mein kleines Töchterchen, ihr Haar ist seidenweich.

Togal

bringt rasche Hilfe bei:
Gelenk- und Gliederschmerzen, Hexenschuß, Rheuma, Ischias, Nervenschmerzen, Erkältungs-Krankheiten. Togal löst die Harnsäure! Stark bakterientötend! Wirkt selbst in veralteten Fällen! 7000 Ärzte-Gutachten! Ein Versuch überzeugt! Fr. 1.60. In allen Apotheken erhältlich!

Nach dem Rasieren: SCHERK

TARR

Keine trockene Haut · Keine Infektion · Keine Flechten · Kein Spannen



Das köstliche Passugger erntet Lorbeeren, wo immer man es prüft und vergleicht!

Passugger

Bildung

ein wertbeständiges Kapital für Sohn und Tochter

„Institut auf dem Rosenberg“

bei **St. Gallen**

Vorarlpe Internatsschule für Knaben. Alle Schulstufen bis Matura und Handelsdiplom. Maturitätsprivileg. Einziges Schweizer Institut mit staatl. Sprachkursen. Individuelle Erziehung in einer Schulgemeinschaft, bei der Direktion, Lehrer und Schüler freundschaftlich verbunden sind. Schulprogramm durch die Direktion.

Französisch

Englisch od. Italienisch gerant. in 2 Mon. in d. Ecole Tamé, Neuchâtel 31 oder Baden 31. Auch Kurse mit beliebiger Dauer zu jeder Zeit u. für jedermann. Vorbereitung für Staatsstellen in 3 Monaten, Sprach- und Handelsdipl. in 3 u. 6 Monaten.

Ausbildung

für Beruf und Leben: Handel, Verwaltung, Bank, Industrie, Hotellerie, Post, Bahn, Verkauf. Alle Fremdsprachen. Diplom. Stellenvermittlung. Auskunft u. Prosp. d. Handelsschule Gademann, Zürich, Gessnerallee 32



Knabeninstitut Alpina Champéry

(Franz. Schweiz)

Rasche Erlernung der französischen Sprache + Vor-, Real- und Handelsschule + Sport und Körperkultur.

Unter offizieller Aufsicht des Erziehungsdepartements des Kt. Wallis



Warum Tag für Tag diese mühevollen Arbeit?

Warum täglich diesen Schmutz und Staub in der Wohnung? Was das bedeutet, weiß nur, wer jeden Tag 2 bis 3 solche Öfen zu bedienen hat. Wieviel leichter und hygienischer ginge es doch mit der „Ideal Classic“ Zentralheizung! Kein Kohlen- und Holztragen mehr, keinen Staub mehr in der Wohnung. Überall, im ganzen Haus, eine gesunde, gleichbleibende Wärme und das alles bei gleichbleibenden Heizkosten. „Ideal Classic“ ist wirklich eine billige und komfortable Zentralheizung. Schon von drei Räumen an ist sie wirtschaftlich. Verlangen Sie mit dem untenstehenden Coupon unsere aufklärende Gratisbroschüre No. 37

Wie angenehm wäre es mit

„IDEAL CLASSIC“

ZUG, Alpenstraße 1 Werk in DULLIKEN bei Olten



An die **IDEAL RADIATOREN GESELLSCHAFT AG**
 ZUG, Alpenstraße 1

Senden Sie mir unverbindlich Ihren Gratis-Prospekt Nr. 37

Name:

Adresse: